

Der
weibliche
Jacobiner = Clubb.

Ein
politisches Lustspiel
in
einem Aufzuge.

(Erschien 1791.)

P e r s o n e n :

Duport, ein alter Militär.

Madame Duport.

Julie,

Louis, ein Knabe } ihre Kinder.

Marquis de Rozieres.

Antoinette, Kammermädchen.

La Brie, Bedienter.

Sechs Herren und sechs Damen.

(Der Schauplatz ist in Paris in Duports Hause.)

Erste Scene.

(Ein Zimmer.)

Duport (allein.)

(Er sitzt hinter einem Tische, auf welchem Papiere liegen.)

Ich muß mich einschränken, so geht es nicht mehr. Was der Staat im Großen, ist jede Familie im Kleinen; wo Verwirrung im Staate herrscht, da ist auch Wirrwar in den Häusern. Wenn der Sturm einen Eichbaum schüttelt, so haben die Ameisen unten am Baume ein Erdbeben. (Die vor ihm liegenden Papiere durchblättern.) Unbezahlte Rechnungen, und wieder unbezahlte Rechnungen. Die Einnahme mindert sich, das Geld verschwindet, und die Ausgabe bleibt dieselbe. Da müssen wir vorbauen, uns lieber ein wenig bücken, so lange der Donner über unsern Köpfen bräust; den Schwarm von Bedienten

abschaffen, zu Fuße gehen, keine Palläste mehr bewohnen, und uns näher an einander drücken wie die Schafe beym Gewitter.

Z w e y t e S c e n e.

Louis (in National-Uniform, in der Hand einen kleinen Galgen aus Karten geschnitten, an welchem ein Kartenmann hängt.)

Louis (herein hüpfend.) Siehst du, Vater? siehst du?

Duport. Was soll das seyn?

Louis. Das ist ein Laternenpfahl, und da hängt ein Aristokrat.

Duport. Dummer Junge! wer hat dich das gelehrt?

Louis. Den Laternenpfahl hat die Mutter ausgeschnitten, und den Kartenmann, der dran hängt, hab' ich selbst gemacht.

Duport. Woher weißt du denn, daß dieser Kartenmann ein Aristokrat ist?

Louis. Ey, ich thue ihm einen Schimpf an, und nenne ihn so.

Duport. Einen Schimpf?

Louis. Freylich.

Duport. Warum hältst du denn das für einen Schimpf?

Louis. Die Mutter hat es mir gesagt, und la Brie hat mir das auch gesagt. Und deswegen hat mir auch Mama die schöne Uniform machen lassen, damit die Leute gleich sehen sollen, daß ich kein Aristokrat bin.

Duport. O ja, wenn die Vaterlandsliebe in der Uniform säße, so wären die Franzosen allen Völkern darin überlegen. Weißt du denn, was das für ein Ding ist, ein Aristokrat?

Louis (auf seinen Galgen deutend.) Da hängt Einer.

Duport. Also ein Geschöpf deiner Einbildungskraft? Ich würde dich schlagen, du kleines Kind, wenn nicht die großen Kinder eben so dächten und handelten wie du.

Louis. Ey, gibt es auch große Kinder?

Duport. O ja, noch mehr als kleine. Doch Eines merke dir mein Sohn: Schimpf kann nur den treffen, der nicht brav und ehrlich, gut und gerecht ist. So, zum Beyspiel, bist du beschimpft, wenn du einen Mann an den Laternenpfahl hängst, wäre es auch gleich nur ein Karten-

mann, ohne zu wissen warum? verstehst du mich Louis?

Louis. O ja, aber nennen Sie mich doch nicht Louis.

Duport. Bist du anders getauft?

Louis. Mama nennt mich François, weil der Herr von Mirabeau so heißt.

Duport (hitzig.) Deine Mutter ist — (Er hält an sich.) Geh', geh'! steck' die Nase in den Katechismus, und bekümmere dich gar nicht mehr um die Aristokraten. Du bist Louis, und sollst Louis bleiben. Der Louis ist mein lieber Sohn, aber der François, wenn er mir noch einmahl unter die Augen tritt, bekommt er ein Paar Ohrfeigen. Merk dir das.

Louis (halb weinend.) Ich weiß ja am Ende selbst nicht mehr, wie ich heiße. (Er geht fort.)

Duport. Armer Junge! wir werden bald alle nicht mehr wissen, welchen Namen wir führen sollen.

D r i t t e S c e n e.

Duport. Madame Duport.

Duport. Guten Morgen, mein Schatz.

Mad. Dup. Da kömmt das Kind mir weinend entgegen, was haben Sie ihm gethan? Seine Reden sind so verwirrt —

Duport. So verwirrt als die Begriffe, welche Sie ihm einpflanzen.

Mad. Dup. Ich?

Duport. Er schwagt von Aristokraten —

Mad. Dup. Wer schwagt denn nicht davon?

Duport. Ohne zu wissen, was er darunter versteht.

Mad. Duport. Er soll es schon erfahren.

Duport. Wozu das?

Mad. Dup. Man muß den Kindern früh edle Grundsätze einprägen.

Duport. Das heißt: man muß ihn lehren, die Tugend schätzen, wo er sie findet, sie wohne in der Brust eines Demokraten oder Aristokraten.

Mad. Dup. Bey den letztern wird er sie nie finden.

Duport. Nicht? — o Henriette! Sie vergessen, daß Ihr eigener Gemahl —

Mad. Dup. Sie führt Ihr Privat-Interesse irre, mich beseelt das Interesse des Staats.

Duport. Die Wahrheit ist schon lange untergesunken, die Leidenschaften schwimmen oben.

Mad. Dup. Uns hält die Göttinn Freyheit an rosenfarbenen Banden.

Duport. Nein, an der Nase hält sie euch, und dabey führt sie euch auch herum.

Mad. Dup. Schon gut, mein Herr, Sie werden finden, daß die Freyheit wenigstens keine wächserne Nase ist, die sich drehen läßt, wie vor alten Zeiten die Gerechtigkeit.

Duport. Es war doch immer besser, so lange wir etwas zu drehen hatten; denn das, was wir drehten, bekam doch zuweilen eine gerade Richtung; aber jetzt —

Mad. Dup. Die Knabenstimme des Wiegens gilt nicht mehr, seit die männliche Stimme der Freyheit ertönte.

Duport. Haben Sie bey dieser Freyheit etwas gewonnen?

Mad. Dup. Nein, das Ganze hat gewonnen, und daran genügt meinem Patriotismus.

Duport. Das Ganze? aber das Ganze besteht doch aus einzelnen Theilen, und wenn keiner der einzelnen Theile gewonnen hat? Son-

derbar! Jedermann rühmt die Freyheit, und niemand ist zufrieden. Der Baum ist schnell herauf geschossen, gar lustig anzuschauen, aber die Früchte sind sauer. Er trägt eine Menge Blätter, und gibt doch keinen Schatten.

Mad. Dup. Es ist noch Frühling, da lagert man sich gern im Sonnenschein.

Duport. Mit den Regierungsformen geht es, wie mit den drey Falten im Rockschöße eines Mannskleides. Wie oft und mannigfaltig hat nicht schon die liebe Mode an den Mannskleidern geschnirkelt, und gestückelt, und beschnitten, aber an die drey Falten hat sie sich nie gewagt. Mein Urugroßvater trug die Knopflöcher bis herunter; mein Urgroßvater trug gewaltige Aufschläge; mein Großvater eine lange geblünte Weste; mein Vater einen Rock mit geraden Taschen, ich einen Rock mit Quertaschen; aber die drey Falten sind immer unangetastet geblieben; die drey Falten sind gehörig vom Vater auf den Sohn vererbt worden, auch unsere Enkel und Urenkel werden sie noch tragen, und wenn übrigens der Rock warm und bequem ist, warum soll man denn die drey Falten ganz wegschneiden?

Mad. Dup. Wenn nun aber in diese Falten sich eine Menge Staub gesetzt hat?

Duport. Je nun, so bürstet man sie aus, dazu braucht man keine Schere.

Mad. Dup. Immer und ewig Wis, aber nie ein Bißchen Vernunft.

Duport. Weil man Thorheiten nur mit Wis angreifen muß.

Mad. Dup. Genug mein Herr! ich habe Grundsätze.

Duport. Leider, das höre ich.

Mad. Dup. Leider? Sie sollten sich freuen, eine denkende Gattinn zu besitzen.

Duport. O nein! Als die Natur Männer und Weiber schuf, da warf sie zwey Loose in den Glückstopf; wir zogen die Vernunft, und ihr das Gefühl. Euer Gefühl ist meistens richtig, aber eure Vernunft ist ein geborgtes Capital, von welchem ihr alle Augenblicke die Interessen entrichten wollet, und doch nie mit Münze versehen seyd, die im Lande gilt.

Mad. Dup. Weil eure Launen die Münzen prägen.

Duport. Darum hab' ich von jeher gefunden: ein gutes Weib, das nur deshalb gut ist, weil es fühlt, es müsse so seyn, ist immer lebenswürdiger, als ein Weib, das nach Grundsätzen gut zu seyn strebt.

Mad.

Mad. Dup. Auch die Liebe zur Freyheit ist nicht Grundsatz, sondern Gefühl.

Duport. Wirklich? und was fühlen Sie denn dabey, daß unser Garten in der Vorstadt St. Antoine verwüstet worden? daß unsere schönen Vasen und Statuen verstümmelt im Grase herum liegen?

Mad. Dup. Kleinigkeiten!

Duport. Was fühlen Sie denn dabey, daß die Bauern auf unsern Gütern den Herrn spielen, und die Einkünfte ganz ausbleiben?

Mad. Dup. Kleinigkeiten!

Duport. Nicht Kleinigkeiten, Madame! Von der Freyheit wird man nicht satt.

Mad. Dup. Aber die Freyheit würzt eine Schüssel voll Kartoffeln.

Duport. Mit Pfeffer, ja, daß es einen im Halse brennt, wie höllisches Feuer. — Was fühlen Sie denn dabey, daß Ihr Lieblingsplan, eine Reise in die Schweiz, zu Wasser wird?

Mad. Dup. Warum das?

Duport. Sie werden doch nicht reisen wollen, da nicht einmahl die Lanten des Königs reisen dürfen?

Mad. Dup. Possen!

Duport. Und das Reisen kostet Geld, und die Freyheit kostet viel Geld.

Mad. Dup. Ich denke, wir haben Geld genug.

Duport. Papier genug, wollen Sie sagen; das bedeutet nur Geld, so wie das Wort Freyheit, die Sache bedeutet. Ich gestehe Ihnen sogar, daß ich wegen der Mitgabe unserer Tochter verlegen bin.

Mad. Dup. Die Mitgabe? es ist Zeit daran zu denken, wenn unsere Tochter einmal heirathen wird.

Duport. Sie wird heirathen, in wenigen Tagen.

Mad. Dup. Doch wohl nicht —

Duport. Warum nicht? den Marquis von Rozieres.

Mad. Dup. Den erklärten Aristokraten! nimmermehr!

Duport. Mein Schatz, Sie werden sich lächerlich machen.

Mad. Dup. Ueber lächerlich als verächtlich.

Duport. Der Marquis ist ein Mann von guter Geburt.

Mad. Dup. Die Menschen sind sich alle gleich.

Duport. Von unbescholtenem Charakter, großem Vermögen —

Mad. Dup. Und knechtischer Denkungsart.

Duport. Er liebt Julien, und Julie liebt ihn.

Mad. Dup. Julie ist ein Kind.

Duport. Sie werden sich besinnen.

Mad. Dup. Wenn ich meine Sinne behalte, nimmermehr!

Duport. So ist es denn um meine häusliche Ruhe geschehen! Ihre Grillen quälen mich mehr, als eine lettre de cachet zu thun im Stande wäre.

Mad. Dup. (ruft.) La Brie!

V i e r t e S c e n e.

La Brie. Die Vorigen.

La Brie. Madame!

Mad. Dup. Wenn der Herr von Rozieres sich an unserer Thür zeigt, so bin ich nie für ihn zu Hause.

La Brie. Ganz wohl.

Duport. Wenn der Marquis von Rozie-

res sich meldet, so führe ihn zu jeder Zeit und Stunde herein.

La Brie. Ganz wohl.

Mad. Dup. Weis' ihn ab.

La Brie. Ab!

Duport. Nimm ihn an.

La Brie. An!

Mad. Dup. Schlag ihm die Thür vor der Nase zu.

La Brie. Zu!

Duport. Mach ihm alle Thüren im ganzen Hause auf.

La Brie. Auf!

Mad. Dup. Doch wohl nicht gar die Schlafkammerthür Ihrer Tochter?

Duport. Warum nicht? wenn er an der Hand des Waters hinein geht.

Mad. Dup. Und der Haß der Mutter ihm folgt?

Duport. Der endlich schmelzen wird am Strahl der Vernunft.

Mad. Dup. Kurz und gut —

Duport. Wollte der Himmel! bisher sprechen Sie kurz und schlecht.

Mad. Dup. Du hast es gehört, la Brie? der Marquis soll fort.

La Brie. Fort!

Duport. Ich befehle dir, la Brie, laß den Marquis herein.

La Brie. Herein! — Gott sey Dank! daß ich ein freyer Franzose bin.

Duport. Wie so?

La Brie. Weil ich sonst nicht wissen würde, welchen von beyden Befehlen ich erfüllen sollte.

Mad. Dup. Welchen wirst du denn jetzt erfüllen?

La Brie. Keinen von beyden. (Er geht ab.)

F ü n f t e S c e n e.

Duport. Madame Duport.

Duport. Wieder eine süße Frucht der Freyheit! Geh' ich auf der StraÙe, so geht der Kerl nicht mehr hinter mir, sondern neben mir. Sitze ich im Wagen, und es fängt an zu regnen; so ist er impertinent genug, mich um die Erlaubniß zu bitten, hinein steigen zu dürfen. Bald wird er sich neben mich auf den Sopha und an die Tafel setzen, dann kann ich mir meinen Teller selbst hoblen.

Mad. Dup. Die Menschen sind sich alle gleich.

Duport. Es ist nicht wahr! So lange es noch Verstand und Dummheit, Güte und Boshheit, Stärke und Schwäche in der Welt gibt, so lange werden die Menschen sich nie gleich seyn.

Mad. Dup. Ich will lieber stolzes Bewußtseyn in meinen Diensten haben, als kriechende Dummheit.

Duport. Ich will lieber als Missionär die Wilden an der Hudsons-Bay zum christlichen Glauben bekehren, als ein Frauenzimmer von einer vorgefaßten Meinung zurück bringen.

Mad. Dup. Ihr werft uns ja sonst immer Wankelmuth vor?

Duport. Ihr seyd auch nur dann hartnäckig, wenn ihr eine Sache nicht versteht. Doch da kömmt Julie.

S e c h s t e S c e n e .

Julie. Antoinette. Vorige.

Duport. Eben recht, meine Tochter! unser Zwist betraf dich; du magst entscheiden.

Julie. Zwist, lieber Vater, hoffte ich nie zu veranlassen. Ein Kind ist ja sonst immer ein Band der Liebe zwischen seinen Ältern.

Duport. Ach gutes Kind! die Bänder der Liebe sind heut zu Tage gewaltig müde geworden. Die Menschen spielen mit Worten. Das Schild, das sie aushängen, ist gar bunt und schön bemahlt. Hier ist zu finden: „Vaterlands-
liebe, Ehr-
liebe, Gerechtigkeits-
liebe! u. s. w.“ Man freut sich, man klopft an, man geht hinein, und findet — Eigen-
liebe.

Mad. Dup. Der Herr Gemahl haben heute eine sehr beißende Laune.

Duport. Ganz natürlich. Alles beißt jetzt, oder wird gebissen. Kein Wunder, daß ich lieber unter den Beißenden, als unter den Gebissenen seyn will.

Mad. Dup. Komm Julie, er beißt, wir wollen ihm aus dem Wege gehn.

Duport. Nicht doch Madame! nur Sanftmuth, wenn ich bitten darf. Weibliche Sanftmuth schlägt männliche Raubheit augenblicklich in Fesseln.

Julie. Sie hören ja, liebe Mutter, daß der Vater nur scherzt.

Mad. Dup. Sein Scherz ist bitter —

Duport. Wie Französische Freyheit.

Mad. Dup. Da hörst du —

Duport. Die Wahrheit. Und wohl dir,
wenn du sie nur hörst, ich fühle sie.

Mad. Dup. Ich kenne den Mann nicht
mehr.

Duport. Ich kenne die ganze Nation nicht
mehr.

Mad. Dup. Vormahls sanft und gefäl-
lig —

Duport. Vormahls munter, tapfer, groß-
müthig —

Mad. Dup. Jetzt raub und unbiegsam.

Duport. Jetzt wild und zügellos.

Mad. Dup. Da hat er sich Grillen in
den Kopf gesetzt, dich meine Tochter betref-
fend —

Duport. Halt! Mit der National-Versam-
mlung habe ich nichts zu thun; aber in der
Familien-Versammlung bin ich Präsident. Also
Julie, tritt vor die Schranken. — Das unge-
zogene Geschrey, welches du täglich auf den
Straßen hörst, die armen Schlachtopfer, wel-
che du an den Laternensäulen hängen siehst,
werden dich schon längst belehrt haben, daß wir,

Gott sey Dank! frey sind. Es fragt sich nun, ob bey dieser allgemeinen Freyheit auch dein Herz frey geworden ist? oder welche Regierungsform es wählt? die aristokratische deiner Ältern und Verwandten? oder die demokratische aller deiner Anbether? oder die monarchische eines Ehegatten?

Mad. Dup. Die letztere möchte man wohl die despotische nennen.

Duport. Nicht doch, das wagt keiner, aus Furcht, alle Gattinnen möchten zu Fischweibern werden.

Mad. Dup. Nun, Julie, erkläre dich.

Julie. Ich erkläre mich für eine Monarchie, in welcher der Monarch durch das Band der Liebe mit seinen Unterthanen verbunden ist.

Duport. Bravo Mädchen!

Mad. Dup. Ich lasse es gelten, meine Tochter, wenn die Frau dem Manne das ist, was die National-Versammlung dem Monarchen.

Duport. Nein Julie, der Mann muß nicht unter dem Pantoffel stehen. Aber die Wahl eines Monarchen steht dir frey, denn das ist vernünftige Freyheit. Hast du schon auf eine solche Wahl gedacht?

Julie. Wenn ich reden darf —

Mad. Dup. Rede, mein Kind! man darf jetzt alles reden.

Duport. Und alles thun.

Julie. Der Marquis von Rozieres —

Mad. Dup. Was? den Aristokraten?

Julie. Die Rede ist ja hier nur vom Throne meines Herzens.

Duport. Du hast deines Vaters Wahlstimme.

Mad. Dup. Deine Mutter protestirt feyerlich.

Duport. Julie ist ja kein geistliches Gut, das wir verkaufen wollen.

Mad. Dup. Ich glaube beynabe, Mamma! soll Antoinette, die schönen Grundsätze hat meine Tochter ihr zu verdanken?

Antoinette. O nein, Madame; ein Herz wird noch schneller erobert als die Warstille.

Mad. Dup. Schon gut, wir werden dem vorzubeugen wissen. Meine Tochter hat natürlichen Mutterwitz. Merkt es wohl: Mutterwitz spricht man, weil die Kinder ihn von der Mutter erben. Ich habe einen weiblichen Jacobiner-Club errichtet, unser Speisesaal ist auf

das geschmackvollste dazu verziert worden, heute ist die erste Versammlung. Auch du, Julie, sollst unter die ehrwürdigen Mitglieder dieses Clubb's aufgenommen werden; da wollen wir dir bald andere Grundsätze einflößen.

Antoinette. Die Milch der Freyheit.

Duport. Die zu Kopfe steigt wie Brantwein.

Antoinette. Den Kinderbrey der Gleichheit aller Stände —

Duport. Der uns zu ungezogenen Kindern macht.

Mad. Dup. Spottet nur! hoch am Horizont steigt die Freyheit empor —

Duport. Wie eine Rakete.

Mad. Dup. Und leuchtet —

Duport. Und plagt.

Mad. Dup. Und schimmert —

Duport. Und die Raketen-Stöcke fallen den Zuschauern auf die Köpfe.

Mad. Dup. Genug, Julie, du weißt meinen Willen.

Duport. Willen, Madame? Ich denke, sie hat den ihrigen. Sie ist Bürgerinn des Staats, und frey so gut als jede andere.

Mad. Dup. Die Gewalt der Ältern besteht noch in voller Kraft.

Duport. O über die intoleranten Freiheitsprediger!

S i e b e n t e S c e n e.

Marquis von Rozieres. Vorige.

Marquis (sich schüchtern umsehend —) Bin ich endlich in Sicherheit? Wahrhaftig, bald werden wir alle nach Turin und Venedig, in die Schweiz und nach Worms flüchten müssen. (Wechselseitige Verbeugungen.)

Duport. Ich fürchte, Sie kommen hier aus dem Regen in die Traufe.

Marquis (zu Julien.) Ich verstecke mich unter die Flügel der Liebe.

Julie. Wo kommen Sie her, Marquis?

Marquis. Ich war in der National-Versammlung; ich wollte hören, wie die Herren fluchen, um die Geistlichen zum Schwören zu bringen, und wie sie sich für das Wohl des Vaterlandes die Schwindsucht an den Hals schreyen. Da haben sie denn auch so geschrien

und so geschrien, links und rechts, der Kreuz und Quere, daß mir endlich für mein Gehör bang wurde. Ich schlich mich fort, und lustwandelte ein wenig in den Tuilleries; aber bald wurde ich gewahr, daß hier und dort Leute sich truppenweise versammelten, daß hier und dort aus dem Busen ein Dolch, aus der Rocktasche eine Pistole hervor ragte. Das gefiel mir nicht. Ich fuhr in's National-Theater, man gab Brutus. Die ganze Welt klatschte bey Stellen, die mir nicht behagten; ich glaubte also wohl auch einmahl klatschen zu dürfen, bey Stellen, die nur mir allein gefielen; denn ich bin ja ein freyer Franzose so gut als die übrigen, und hatte mein Geld bezahlt so gut als jene. Weit gefehlt! der Pöbel schimpfte, die National-Garde lächelte, man warf mir faules Obst in die Loge, und ich ging meiner Wege. Kaum war ich fünfhundert Schritt weit gefahren, als mein Kutsher still halten mußte. Ich sehe heraus: was war es? Eine Deputation von Fischweibern, die zum Könige geht, um seinen Hofstaat glänzender zu machen.

Mad. Dup. Ich muß bitten, Herr Marquis, in meiner Gegenwart mit mehr Ehre:

biethung von einer Classe von Leuten zu sprechen, welche —

Dupont. Welche Fische verkauft.

Marquis. Und von jeher durch rothe dicke Häuste ihre Ansprüche auf Ehrerbietung geltend zu machen wußte. O ich empfinde auch so viele Ehrerbietung für diese schöne und sanfte Hälfte des Menschengeschlechts, daß ich ihnen selten auf tausend Schritt zu nahe komme.

Mad. Dup. Der freye Franzose darf niemand scheuen.

Marquis. O nein! eine kleine Anzahl von zwanzig Millionen Mitbürgern ausgenommen, darf man sich hier vor niemand fürchten.

Mad. Dup. Die Bastille ist verschwunden —

Marquis. O ja, nur die Laternenpfähle existiren noch.

Mad. Dup. Das Volk wird endlich auch für etwas gerechnet —

Marquis. Besonders seit es selbst Rechenmeister geworden ist.

Mad. Dup. Die stolzen ererbten Titel und Wappen der Großen sind zu Grabe gegangen. —

Marquis. Freylich, nur die Tugenden
ihrer Vorfahren leben noch.

Mad. Dup. Adelich seyn gibt keine
Ansprüche mehr.

Marquis. Edel seyn auch nicht.

Mad. Dup. Wir haben zwar noch einen
König —

Marquis Wie der Klotz in der Fabel:

Duport. Und zwölfhundert Störche.

Marquis. Doch quäkt das Volk noch im-
mer lustig drauf los.

Mad. Dup. Gesang der Freyheit!

Marquis. Die Frösche vor Jupiters Thron.

Mad. Dup. Wir haben keine Lettre de
cachet mehr zu fürchten.

Marquis. Die Decrete haben sie verschlun-
gen.

Mad. Dup. Keine drückende Auflagen —

Marquis. Auch unser Geld drückt uns eben
nicht sehr.

Mad. Dup. O Herr Marquis, ich finde
es sehr natürlich, daß Sie kein Freund der Re-
volution sind.

Marquis. Wahrhaftig, das finde ich auch.

Mad. Dup. Sie haben viel dabey ver-
loren.

Marquis. Wer hat das nicht?

Mad. Dup. Und Vaterlandsliebe ist ihnen kein Erbsatz.

Marquis. Verzeihen Sie, Madame! wenn ich sähe, daß die Leute um mich her glücklicher geworden wären, so wollte ich gern dulden und schweigen, und denken, ich verstünde es nicht besser. Da ich aber überall nur Elend und Jammer gewahr werde —

Mad. Dup. Lassen Sie den Wein nur ausgähren.

Marquis. O ja, die Ernten werden in Frankreich sehr gesegnet seyn, wenn einmahl niemand mehr da seyn wird, die Frucht in die Scheuern zu sammeln. Wenigstens werden wir und unsere Kinder das nicht erleben. Daher habe ich mir ein kleines Gut nahe bey Neuschatel gekauft; dort will ich an Juliens Seite meine Tage in Ruhe beschließen, und in ihren Armen das Elend meines Vaterlandes zu vergessen suchen.

Mad. Dup. Vergessen Sie, was Sie wollen, nur nicht, daß die Einwilligung einer Mutter nöthig ist, um Julien nach Neuschatel zu entführen. (Sie geht ab.)

Achte Scene.

Duport. Der Marquis. Julie. Antoinette.

Marquis. Was war das? hab' ich recht gehört?

Duport. Was hört man nicht heut zu Tage?

Antoinette. Und was erlebt man nicht?

Julie. Und was erduldet man nicht?

Marquis. Und welche Hoffnung verliert man nicht?

Duport. Muth, Herr Marquis, Geduld, Sulchen. Wenn die Wogen am wildesten brausen, so pflegt der Schiffer eine Tonne voll Öhl in die See zu gießen, um die Wuth der Wellen zu brechen. Sanftmuth der Weiber und Beharrlichkeit der Männer ist das beste Öhl in die Stürme des Schicksals. — Es wird anders werden, es wird besser werden. Ob im Staate? — daran muß ich fast verzweifeln! aber in meinem Hause? — mit Gottes Hülfe, ja. (Er geht fort.)

Neunte Scene.

Julie. Antoinette. Der Marquis.

Marquis. Die verdammte Freyheit hat mir schon viel gekostet! Ich habe dazu gelacht. Aber wenn sie mir auch meine Geliebte kosten sollte —

Antoinette. So wäre der Herr Marquis bestraft.

Marquis. Wofür?

Antoinette. Daß er bis jetzt lachen konnte über die beweinenenswürdigste Sache von der Welt.

Julie. Aber ich: wofür leide ich denn Strafe? Ich weiß nichts, weder von Demokratie noch von Aristokratie. Als ich die Dinger zum ersten Mahle nennen hörte, glaubte ich, es wären neue Moden. Der König hat mir in seinem Leben nichts zu Leide gethan. Mein Herz hat mit seinem Throne gar nichts zu schaffen. Die königliche Gewalt und die Liebe eines Mädchens gleichen sich so wenig, als das Zepter und die Haarnadel.

Marquis. Wäre Ihr Herr Vater nicht so brav, so würde ich Sie bitten, mit mir zu entfliehen.

Julie. Das würde ich doch nicht thun, Herr Marquis, wenn auch mein Vater eben so unbillig dächte als meine Mutter.

Marquis. Sie lieben mich also nicht?

Julie. Muß man denn gerade davon laufen, wenn man liebt? Ich bin Ihnen von Herzen gut, ich achte Sie hoch, das Nähmliche empfinden Sie hoffentlich auch für mich, und man sagt, das sey genug, um eine glückliche Ehe zu stiften.

Marquis. Nun, und doch? —

Julie. Sie könnten mich aber unmöglich hochachten, wenn ich mit Ihnen davon liefse.

Marquis. Wenn aber Ihr Vater selbst darein willigte?

Julie. Auch den mütterlichen Segen kann ich nicht entbehren.

Marquis. Wenn aber nur zum Schein? —

Julie. Zum Schein? ja, das laß' ich gelten. Aber wie?

Marquis. Antoinette, können wir uns auf dich verlassen?

Antoinette. Ich denke ja. Ich kann die gnädige Frau nicht leiden, weil sie allen Menschen die Freyheit mit Gewalt aufdringt; und sie kann mich nicht leiden, weil ich Antoinette

heisse. Ich arbeitete vormahls bey einer Putzma-
cherinn, wo ich recht gute Tage hatte. Seit der
verdammten Revolution hat sie sechs von ihren
Mädchen, und unter andern auch mich, abschaf-
fen müssen, weil sich niemand mehr puzen will.
Das hat mich zur erklärten Aristokratinn gemacht.

Julie. Nun so steh' uns bey.

Marquis. Erinnere dich, daß ehemahls
in allen unsern Lustspielen ein Kammermädchen
die Intrigue führte.

Antoinette. In Lustspielen ja, aber un-
sere Freyheit ist ein Trauerspiel.

Marquis. Desto mehr Verdienst, wenn
du wenigstens eine comédie larmoyante dar-
aus machst.

Antoinette. Die Kammermädchen in un-
sern Lustspielen haben gut Knoten knüpfen und
auflösen, sie erhalten immer von den großmü-
thigen Liebhabern volle Beutel zum Geschenke.

Marquis. Ich verstehe. Da, nimm. (Er
gibt ihr Papier.)

Antoinette. Was soll ich damit?

Marquis. Ein voller Beutel ist es nun
wohl eben nicht, aber ein vollgeschriebenes Blatt
Papier. Es sind Assignaten, welche die Geist-
lichkeit wieder einlöset. Ich versichere dich, mein

Kind, die Zeiten sind jetzt so schlecht, daß ein ehelicher Liebhaber das Kammermädchen seiner Geliebten nicht einmahl mit barem Gelde besterhen kann.

Antoinette. Je nun, wenn ich auch einige Procente daran verliere, so habe ich dagegen den Spasß umsonst.

Julie. Welchen Spasß?

Antoinette. Es schwebt mir da so etwas Lustiges vor der Fantasie. Die gnädige Frau hat einen weiblichen Jacobiner-Clubb hier im Hause errichtet. Heute ist die erste Versammlung. Der Speisesaal ist mit überspannter Einbildungskraft in der Geschwindigkeit zu diesem Behuf verziert worden. Ein Gemählde der zerstörten Bastille, ein Schattenriß Mirabeau's, eine treue Darstellung des triumphirenden Einzugs der Fischweiber, ein Medaillon von la Fayette, und dergleichen mehr, hängt an den Wänden rings umher. Das Auffallendste aber sind zwey Figuren in Lebensgröße; die der berühmte Wachs-Poussierer Curtius verfertigt hat, und welche den Eingang der Thür bewachen. Die eine ist ein Mann in der National-Uniform, mit dem bloßen Schwerte in der Faust; die andere stellt einen Aristokraten vor, und ist in Fesseln geschmiedet. Nun dächte

ich, Herr Marquis, wenn Sie während der Versammlung, die bald ihren Anfang nehmen wird, sich gefallen ließen, eine von diesen beyden Figuren vorzustellen; so würden Sie den Vortheil haben, die Gesinnungen aller der Damen kennen zu lernen, mit welchen ihre widerspännige Frau Schwiegermutter umgeht, und im Stande seyn, zu berechnen, wie weit man allenfalls die Thorheit treiben wird.

Marquis. Wie verstehst du das?

Antoinette. Ey nun, wir bringen den Herren Demokraten auf die Seite, ziehen ihnen seine National-Uniform aus, kleiden Sie darein, binden Ihnen eine Larve vor, und stellen Sie mit dem bloßen Schwerte in der Faust an die Thür.

Marquis. Bist du toll?

Antoinette. Ganz und gar nicht. Hat sich doch Jupiter einmahl, einem Mädchen zu gefallen, in einen Ochsen verwandelt, warum denn nicht ein Marquis in einen Demokraten?

Marquis. Wohlan, ich bin es zufrieden.

Julie. Ich zittere.

Antoinette. Nicht doch, es hat keine Gefahr. Aber vor allen Dingen müssen wir den schurkischen la Brie auf unsere Seite bringen. Der Kerl ist ein eifriger Demokrat, und ihm

hat Madame die Schlüssel zum Saale anvertraut. — Gehen Sie mit dem Fräulein hier in das Cabinet; ich rufe Sie, so bald ich die Schlüssel erobert habe.

Julie. Mit dem Marquis allein in das Cabinet?

Antoinette. Ja wohl! was wird Papa dazu sagen?

Julie. Was werde ich selbst dazu sagen?

Antoinette. Es ist ja noch heller lichter Tag. Man sieht es wohl, daß Sie nie bey einer Putzmacherinn gedient haben.

Marquis. Sie sagten vorhin, Sie empfänden Hochachtung für mich? ist diese Furcht wohl ein Beweis derselben?

Antoinette. Fort! fort! wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Julie. Ich gehe, aber die Thür bleibt offen.

Antoinette. Ey freylich. (Marquis führt Julie in das Cabinet.)

Zehnte Scene.

Antoinette. Gleich darauf la Brie.

Antoinette. Nun frisch! mit dem la Brie will ich wohl fertig werden. (Sie schellt.)

La Brie (tritt herein.) Wer hat geklingelt!

Antoinette. Ich.

La Brie. Du?

Antoinette. Ja ich! ich!

La Brie. Bildest du dir etwa ein, ich sey in deinen Diensten?

Antoinette. Wenn auch nicht in meinen Diensten, doch zu meinen Diensten.

La Brie. Curios! hat die gnädige Frau dir befohlen zu klingeln?

Antoinette. Narr! sind wir denn einander nicht alle gleich? bin ich nicht eben so gut als die gnädige Frau?

La Brie. Das war einmahl vernünftig gesprochen.

Antoinette. Eure Vernunft ist ansteckend.

La Brie. Aber was willst du von mir? ich habe zu thun.

Antoinette. So? was hast du denn für wichtige Geschäfte?

La Brie.

La Brie. Ich muß den Saal noch aufräumen. Der neue Jacobiner-Clubb wird sich sogleich versammeln.

Antoinette. Ist der Saal offen?

La Brie. Offen? ja solche Heiligthümer läßt man auch offen.

Antoinette. Besonders in unsern Tagen, wo nichts zu heilig ist.

La Brie (klappert in der Tasche.) Hier sind die Schlüssel.

Antoinette. Lieber la Brie, gib mir die Schlüssel.

La Brie. Dir? was willst du damit?

Antoinette. Ich will mich ein wenig im Saale umsehen.

La Brie. Damit ich mich hernach, wenn es die gnädige Frau erführe, auf der Straße nach einem andern Dienste umsehen könnte? nein, daraus wird nichts.

Antoinette. Guter, süßer la Brie!

La Brie. Zuckersüße Antoinette!

Antoinette. Ich bitte dich!

La Brie. Ich schlage dir's ab.

Antoinette. Ich gebe dir einen Kuß.

La Brie. Und ich dir zwey, wenn du mich zufrieden lässest.

Antoinette. Und diese Schachtel voll Bonbons.

La Brie. Heute Bonbons, und Morgen keinen Bissen Brod. Ich danke schön.

Antoinette. Und diese Dose mit dem Portrait des la Fayette.

La Brie. Diese Dose? und dieß Portrait! — Nein, ich bin ein freyer Franzose, und laß mich nicht bestechen.

Antoinette. Aber bedenke nur, ich bin ja auch eine freye Französin, und muß also gehen können, wohin es mir beliebt.

La Brie. Da hast du freylich Recht, wenn du nicht etwa des Königs Lante bist.

Antoinette. Also muß es mir auch erlaubt seyn, in den Speisesaal zu gehen.

La Brie. Das klingt freylich wahrscheinlich genug — aber nein! wird doch sogar mit den Einlaß-Billeten in die National-Versammlung gewuchert.

Antoinette. Ich verlange es ja auch nicht umsonst. Sieh, hier sind Assignate.

La Brie. Assignate?

Antoinette. Ganz neue, von fünfzig Livres?

La Brie. Von fünfzig Livres?

Antoinette. Ich schenke dir eine.

La Brie. Du? wie kömmt du zu Assignaten? hast du etwas dagegen assignirt?

Antoinette. Das kann dir gleichviel gelten. Nimm!

La Brie. Nehme ich? oder nehme ich nicht? — gebe ich die Schlüssel? oder gebe ich sie nicht? — Gib! da hast du die Schlüssel. Ich will mich unterdessen besinnen, ob ich sie hätte geben sollen oder nicht? (Er geht fort.)

Fiffte Scene.

Antoinette. Julie. Der Marquis.

Antoinette (in das Cabinet rufend.) Geschwind! geschwind, Herr Marquis! Sie Fräulein Zulchen, gehen indessen auf Ihr Zimmer.

Julie. Nein, zu meinem Vater will ich gehen. Er muß wissen, was wir vorhaben.

Antoinette. Auch das, wenn Sie wollen. Er wird uns vielleicht gar behülflich seyn. Fort! fort! (Sie zieht den Marquis mit sich zur Thüre hinaus.)

Zwölfte Scene.

Julie (allein.)

Ein guter Vater und ein guter König sind einander so ähnlich. Ein Kind, das aus dem väterlichen Hause entläuft, und ein Unterthan, der sich gegen seinen König auflehnt — ach! es kann beyden nimmermehr wohl gehen. (Sie geht auf einer andern Seite ab.)

Dreizehnte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in den Saal, welcher zu den Versammlungen des weiblichen Jacobiner-Clubs bestimmt ist. Die Wände sind so verziert, wie man schon aus Antoinettens Erzählung weiß. Im Hintergrunde eine Flügelthür, zu beyden Seiten die beyden Wachsfiguren: rechts der Demokrat, stehend, in der National-Uniform, mit bloßem Schwerte; links der Aristokrat, sitzend, in Fesseln in eine Art von Schlafrock gehüllt.)

Antoinette und der Marquis (schleichen herein.)

Antoinette (mit einer Larve in der Hand.)

Da wären wir glücklich herein gedrungen. Ich merke, es gibt noch mehr Leute, die Wind von der Sache bekommen haben. Eben sah ich fünf bis sechs Herren hinaus zu unserm alten Herrn steigen, und wenn ich nicht irre, so waren es die Anbether der Damen, welche sich heute hier versammeln werden. Vermuthlich wollen sie mit unserm alten Herren eine Contre-Revolution verabreden.

Marquis. Ha! ha! ha! die Kindererz würde mir Spaß machen, wenn er durch Juliens Verlust nicht zu theuer erkauft würde.

Antoinette. Er soll Ihnen Juliens Besitz verschaffen. — Nun frisch, Herr Marquis! die National-Uniform angezogen.

Marquis. Siehst du denn nicht, daß ich weit größer bin als der Kerl von Wachs? Und dann, wie könnte ich stundenlang so steif stehen, mit aufgehobenem Säbel? man würde den Betrug sogleich merken. Nein, lieber will ich da den Aristokraten vorstellen, der sitzt bequemer, und hat den Kopf ein wenig gebückt. Überdies hat man ihm einen Schlafrock angezogen, vermuthlich, um anzudeuten, daß die königliche Gewalt sich schlafen gelegt hat. In dem Schlaf.

rock kann ich mich eher verbergen. Meinst du nicht auch?

Antoinette. Wie Sie wollen. Nur nicht lange gezaudert.

(Sie entkleiden die Wachs puppe, und schleppen sie bei Seite. Der Marquis zieht den Schlafrock an.)

Antoinette. Allerliebste! nun noch die Larve — (Sie bindet ihm die Larve vor) und dann die Ketten.

Marquis. Auch Ketten?

Antoinette (indem sie ihm die Fesseln anlegt) Die Sie bald gegen Rosenfesseln vertauschen werden. — Jetzt sind Sie fertig. Aber nur fein den Athem an sich gehalten, wenn die Damen Sie begaffen, und kein Glied gerührt.

Marquis. Fürchte nichts, ich werde mich schon zwingen, denn ich habe nicht Lust, mit die Augen auskragen zu lassen.

Antoinette (ihn noch einmahl betrachtend.) Ha! ha! ha! — Leben Sie wohl, Herr Marquis! lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. (Sie geht fort, und verschließt die Thür wieder.)

Vierzehnte Scene.

Der Marquis (allein.)

Beynahe kömmt mir unsere ganze Revolution vor wie ein Fastnachtsspiel. Die Freyheit hat eine große Fastnachtstube aufgeschlagen; ein jeder kauft von ihren Larven, und verbirgt seine Leidenschaften dahinter. Die gesunde Vernunft allein geht ohne Larve herum, und wird ausgepiffen. Der Eigennutz spielt auf zum Tanze, die Leidenschaften walzen athemlos, und werfen alles um, was ihnen im Wege steht. Die Vaterlandsliebe sitzt berauscht an der Pharo-Bank und spielt mit falschen Karten. Die Gerechtigkeit liegt hinter der Thür und schnarcht. Die guten Sitten haben Schellenkappen aufgesetzt, und die Anarchie, als Göttinn Freyheit verlarvt, trägt die öffentliche Glückseligkeit zu Grabe. — Stille! ich höre kommen.

Fünfzehnte Scene.

La Brie. Der Marquis.

La Brie. Ich traue der Antoinette nicht. Sie

ist eine Aristokratinn, und hat mir gewiß einen Poffen spielen wollen. Ich muß nur sehen, ob sie hier irgend etwas in Unordnung gebracht hat! (Er sieht sich überall um.) Nein, es ist noch alles, wie es war, in der schönsten Ordnung, bereit zum Empfang der ehrwürdigen Mitglieder des neuen Jacobiner-Clubbs. Nur Stühle fehlen noch. (Er setzt sieben Stühle in einen halben Zirkel.) Ich habe einmahl gelesen, eine Heerde Gänse habe durch ihr Geschnatter das Capitolium zu Rom gerettet. Möchte es doch den Damen eben so gelingen, das bedrängte Vaterland zu retten. — So, da habe ich einen halben Kreis gesetzt, gerade wie unser Schauspieler, wenn sie den Brutus aufführen, und der Römische Senat sich versammelt. Nun will ich geh'n, die Gäste zu erwarten. — Ha! ha! wie passig und trozig der ausgestopfte Kerl da an der Thür steht, wie man den Engel im Paradiese mahlt. — Ein Engel in der National-Uniform? warum nicht? Im Paradiese kann es nicht bunter hergehen, als in Frankreich. Dort sind die Menschen einander auch alle gleich, woraus ich natürlich den Schluß ziehe: daß Frankreich jetzt ein irdisches Paradies ist. Freylich nicht für jedermann. Zum Exempel der Herr Aristokrat, der da gefesselt sitzt, den Kopf in den Arm

stülzt und Kalender macht, ja der ist freylich
 übel daran. (Er tritt gerade vor den Marquis.) So
 ein Narr! so ein Geck! so ein Prahlhans!
 überall gehaßt, überall verfolgt, überall bey der
 Nase herum gezogen — (Er faßt den Marquis bey
 der Nase, welcher ihm eine derbe Ohrfeige gibt, daß er
 zitternd zu Boden stürzt.) Hülfe! Hülfe!

Marquis. (springt auf.) Halt das Maul,
 oder ich renne dir den Degen durch den Leib.

La Brie. Sonst nichts?

Marquis. Bist du aber ruhig und schweigst,
 und stellst dich, als habest du nichts geseh'n, so
 ist dieser Beutel dein.

La Brie. Also jetzt habe ich zu wählen:
 auf dieser Seite den Degen durch den Leib, und
 auf dieser Seite ein voller Beutel. Weg mit
 dem Degen! her mit dem Beutel!

Marquis. Da. Hintergehst du mich, so
 bist du des Todes.

La Brie. Also habe ich jetzt wieder zu wäh-
 len: hintergehe ich den Herren Marquis, so bin
 ich des Todes; hintergehe ich die gnädige Frau,
 so werde ich aus dem Hause gejagt.

Marquis. Dann nehme ich dich in meine
 Dienste.

La Brie. In Ihre Dienste? Das Handgeld war eine Ohrfeige.

Marquis. Weil du ein Flegel warst.

La Brie. Mein Gott! am Ende darf man nicht einmahl mehr mit ausgestopften Puppen ein Wort im Vertrauen reden.

Marquis. Stille! man kömmt. (Er setzt sich in Positur.)

Sechszehnte Scene.

Mad. Dupont nebst noch sechs andern Damen (tritt herein.)

Mad. Dup. Nur hier herein, meine Damen. Entferne dich La Brie. (La Brie geht fort.) Sie werden finden, daß ich für die kurze Zeit alles geleistet habe, was möglich war.

Alle sechs. Allerliebste! allerliebste!

Mad. Dup. Unser Freund Curtius hat den Stämpel der Freyheit auf das Gesicht dieses National-Garden geprägt.

Erste Dame. Er ist zum Küssen.

Mad. Dup. Und das gebückte scheue We-

fen dieses Aristokraten bezeichnet die kriechende
Sclaverey.

Zweyte Dame. Unverkennbar!

Mad. Dup. Die Fesseln deuten den Sieg
der Freyheit an.

Erste Dame. Recht symbolisch.

Die Zweyte. Recht emblematisch!

Die Dritte. Recht pittoresk!

Die Vierte. Recht orthographisch!

Mad. Dup. Ich habe ihn mit Gelenken
verfertigen lassen, um allerley Spasß mit ihm zu
haben.

Alle. Vortrefflich!

Mad. Dup. So dächte ich zum Beyspiel,
wir ließen, so oft wir diesen Saal betreten, ihn
durch das Nicken seines Kopfes die Gesellschaft
begrüßen, und seine Unterthänigkeit an den
Tag legen.

Alle. Ganz recht.

Mad. Dup. Lassen Sie uns nach der Reihe
den Versuch machen.

(Eine nach der andern läßt, indem sie an dem Mars
quis vorüber geht, ihn ein Paar Mal mit dem
Kopfe nicken.)

Erste Dame. O das ist lustig!

Die Zweyte. Bezaubernd!

Die Dritte. Zum Todtlachen!

Mad. Dup. Das erste, was wir jetzt zu thun haben, ist, uns, gleich den Freymaurern, ein Zeichen und eine Losung zu wählen. Ich habe darüber nachgedacht, und nehme mir die Freyheit, Ihnen beydes vorzuschlagen. Das Zeichen muß leicht und unmerklich seyn. Wenn wir zum Beyspiel eine Bewegung mit der Hand machen, als ob wir einem Huhne den Kopf umdrehen; so würde das zugleich unsere wohlthätigen Absichten gegen die Aristokraten andeuten.

Erste Dame. Gut ausgedacht.

(Sie machen sämtlich einige Mahl das vorgeschlagene Zeichen.)

Mad. Dup. Das wäre also richtig. Und die Losung Lucretia!

Alle. Lucretia! unvergleichlich!

Mad. Dup. Lucretia war freylich eigentlich eine Närrinn, aber das thut nichts zur Sache. Aus ihrem durchbohrten Busen ließ Brutus einst die Freyheit hervor wachsen. Und dann bedeutet diese Losung auch, daß wir gegen alle Aristokraten so keusch seyn wollen als Lucretia.

Alle. Schön! schön!

Mad. Dup. (feyerlich.) Jetzt treten Sie

näher meine Damen! legen Sie Ihre Hände auf diesen Fächer, und schwören Sie den Bundeseid.

(Alle legen die Hand auf den Fächer.)

Mad. Dup. Wir geloben und schwören, jeden Aristokraten, den wir in unsern Netzen fangen, bey der Nase herum zu führen nach Herzenslust; ihm nie eine Gunstbezeigung zu bewilligen; uns nie in einen solchen Menschen zu verlieben; und am wenigsten jemahl einen Aristokraten zu heirathen.

Alle. Wir schwören!

Mad. Dup. Diejenigen unter uns aber, welche bereits so unglücklich sind, an solche Unholde gefesselt zu seyn, sollen ihre Männer plagen, quälen, martern, schinden, zwicken, necken, ärgern, höhnen und verspotten, bis sie zu Kreuze kriechen.

Alle. Wir schwören.

Mad. Dup. Wohlan, es ist vollbracht. Ich werde nicht ermangeln, Ihnen mit gutem Beyspiele vorzugehen. Nun habe ich nur noch einen Wunsch, nämlich den, meine ungerathene Tochter zu bekehren. Ein Aristokrat bewirbt sich um ihre Hand. Sie, statt in seiner Person den leidhaftigen Satan zu erblicken, untersteht

sich, ihn liebenswürdig zu finden. Ich werde sie kommen lassen. Vielleicht vermag ihr vereinigtes Zureden mehr über die Widerspännstige, als die treuen Lehren einer Mutter. (Sie klingelt, Antoinette erscheint.) Julie soll kommen. (Antoinette ab.) Nehmen Sie Platz, meine Damen, und denken Sie mit mir auf Mittel, das vielköpfige Ungeheuer Aristokratie ganz auszurotten, auf daß einst die Jahrbücher der Freyheit unsere Thaten nennen, wie die Geschichte jene berühmten Amazonen.

Erste Dame. Die Amazonen-Kleider sind nicht mehr Mode.

Die Zweyte Man trägt jetzt Überröcke.

Die Dritte. Mit Stahlknöpfen*).

Die Vierte. Die Hüte mit breiten Blonden garnirt.

Die Fünfte. Die Flortücher noch immer unter dem Kinn zugeheftet.

Die Sechste. Um der Einbildungskraft Spielraum zu geben.

Die Erste. Ist gut ausgedacht für manchen bretternen Busen.

*) Da die Mode alle vier Wochen wechselt, so müssen die Schauspielerinnen von Zeit zu Zeit den obengenannten Moden andere substituiren.

Die Zweyte. Ich habe mir einen neuen gestreiften Atlas gekauft.

Die Dritte. Von welcher Farbe?

Die Zweyte. Coquelicot mit schwarzen Streifen.

Die Vierte. Gerade wie die ehemahlige Parlaments-Räthinn Duras.

Die Fünfte. Mein Gott, die Frau muß doch alle Moden mitmachen.

Die Sechste. Wo mag sie nur das Geld dazu hernehmen?

Die Erste. Man sagt, sie habe Unbether.

Die Zweyte. Der kleine dicke Finanzpachter.

Die Dritte. Der muß auch wenig Geschmack haben.

Die Vierte. Sie hat rothes Haar.

Die Fünfte. Und Sommersprossen.

Alle. Sehr viel Sommersprossen.

Die Sechste. Was sagt denn der Mann dazu?

Die Erste. Er ist ein guter Mann.

Alle. Ha! ha! ha!

Mad. Dup. Ihm geschieht Recht, er ist ein Aristokrat.

Siebzehnte Scene.

Julie. Antoinette. Die Vorigen.

Mad. Dup. Komm her, meine Tochter, und freue dich, diese lebenswürdigen Damen wollen dich unter sich aufnehmen.

(Wechselseitige Verbeugungen.)

Julie. Liebe Mutter, ich hatte ja schon längst die Ehre, die Damen zu kennen.

Mad. Dup. Kennen? was nennst du kennen? Wenn ihr Mädchen euch einmahl in der Kirche oder im Schauspiel die Kopfzeuge müßfert, oder eine los gegangene Bandschleife zubindet, so meint ihr, bekannt mit einander zu seyn. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede. Der Bund der Freyheit fesselt diese schönen Seelen, und du sollst eintreten in diesen himmlischen Bund.

Julie. Sehr viel Ehre.

Mad. Dup. Meine Damen — (Sie machen das Zeichen.)

Alle. Lucretia!

Mad. Dup. (zu Julien.) Du erstaunst? nicht wahr, du bist überrascht? Ein heiliger Schauer dringt durch alle deine Adern?

Julie (das Aachen verbeissend.) In der That,

alles, was ich sehe und höre, ist so geheimnißvoll —

Mad. Dup. Du sollst erleuchtet werden. Doch, die erste Bedingung, ist: feyerliches Versprechen, nie einem Aristokraten deine Hand zu geben.

Zulie. Wenn er aber liebenswürdig ist?

Mad. Dup. Er kann nicht liebenswürdig seyn.

Zulie. Doch in meinen Augen.

Mad. Dup. So muß Vaterlandsliebe jede andere Leidenschaft ersticken. Die Aristokraten müssen gänzlich ausgerottet werden, und wie könnte man das besser, als wenn man sie gar nicht mehr heirathen läßt? so sterben sie endlich von selbst aus.

Zulie. Ich muß Ihnen gestehen, liebste Mutter, daß ich an allen diesen politischen Zänkereyen gar keinen Antheil nehme.

Mad. Dup. Nicht? liebst du dein Vaterland nicht?

Zulie. Ey ja doch, aber wenn Sie mich fragen, was ich darunter verstehe, so weiß ich es kaum selbst.

Mad. Dup. Dumme Gans!

Zulie. Das Haus, in welchem ich geboren

und erzogen wurde, die Spaziergänge, wo ich als Kind herumhüpfte, die Nachbarkinder, mit welchen ich spielte, Vater und Mutter, die mich immer lieb hatten, eine Amme, die mich in den Schlaf schaukelte, junge Herren, die mit mir liebäugelten, als ich heran wuchs; das sind die Dinge, die mir einfallen, wenn ich an mein Vaterland gedenke.

Mad. Dup. Was? Freyheit — Gesetze — despotische Gewalt — lettre de cachet —

Julie. Ach! das ist mir alles gleichgültig. Freyheit? ich habe immer gelebt, wie ich jetzt lebe. Gesetze? ich verstehe mich nicht darauf. Despotische Gewalt? ich habe gute Altern, niemand hat dergleichen an mir ausgeübt. Lettres de cachet? ach! der, der mein Herz gefangen nahm, hat es seinen Blicken und keiner Lettre de cachet zu verdanken.

Mad. Dup. Sie ist nicht zu bessern.

Eine Dame. Sie ist verloren.

Alle. Verloren.

Erste Dame. Wissen Sie denn nicht, Fräulein Julie, daß die Freyheit jetzt die neueste Mode ist? und daß ein junges Mädchen, wie Sie, alle Moden mitmachen muß?

Julie. Ey nun, auf vier Wochen möchte

es allenfalls hingehen; aber diese Mode dauert schon ein Paar Jahr.

Erste Dame. Sie ist halbstarrig.

Die Zweyte. Eigensinnig.

Die Dritte. Ein wenig dumm.

Die Vierte. Sie ist verloren.

Alle. Verloren.

Mad. Dup. Wie es beliebt, mein Fräulein! Aber das sage ich Ihnen: aus Ihrer Verbindung mit dem Marquis de Rozieres wird nichts. Wenn Sie aber doch so große Lust haben, an einen Aristokraten gefesselt zu seyn, so können wir Ihnen dieß Vergnügen wohl verschaffen. Da hinten sitzt einer. Was meinen Sie, meine Damen, wenn wir sie zu Schimpf und Spott, jedes Mahl, so lange unsere Versammlung dauert, mit jener Wachs puppe zusammen schmiedeten? Da mag sie sitzen und die Larve lieblosen.

Alle. Ein allerliebster Einfall.

Julie. Auch ich bin es zufrieden; aber nehmen Sie sich in Acht, liebeste Mutter, man weiß heut zu Tage nicht, was hinter jeder Larve steckt.

Mad. Dup. Ich glaube, du unterstehst dich noch zu spötteln? Helfen Sie mir, meine

Damen, das ungerathene Mädchen züchtigen. (Sie machen alle das Zeichen, und rufen Lucretia! darauf schleppen sie Julien hinter zu dem Marquis, setzen sie neben ihn, und winden seine Kette um ihren Arm; stellen sich sodann alle in eine Reihe, verneigen sich tief und sagen:) Wir gratulieren zu der glücklichen Vermählung. (Antoinette Fickert.)

Julie. Ist es Ihr Ernst, liebste Mutter, daß ich diesen Aristokraten als meinen Gemahl betrachten soll?

Mad. Dup. Mein völliger Ernst, ha! ha! ha!

Julie. Werden Sie Ihr Wort nicht zurück ziehen?

Mad. Dup. Ich nehme alle diese Damen zu Zeugen.

Julie (zum Marquis.) Nun Geliebter, so schwöre ich dir ewige Treue!

Marquis. So wie ich dir. (Er faßt sie in seine Arme, und trägt sie zur Thür hinaus.)

Alle Damen (schreyen laut, und fallen sämtlich in Ohnmacht.)

Antoinette. Ha! ha! ha! — wie? — alle ohnmächtig? — bey meiner Treue! — alle mausetodt!

Achtzehnte Scene.

Duport. Marquis (der seine Verkleidung wieder weggeworfen.) Julie. Sechs Fremde. Borige.

Duport. Herein, meine Herren! wir wollen den Jacobiner-Clubb stürmen.

Antoinette. Wird nicht nöthig seyn, die ganze Garnison ist vom Blitz erschlagen worden.

Duport. Wie? was bedeutet das?

Antoinette. Der Schrecken über den rüftigen Aristokraten, der mit Fräulein Julien davon lief.

Duport. Bravo! lassen Sie uns diese Windstille benutzen, ehe der Sturm von neuem ausbricht.

(Jeder der sechs Herren legt sich einer der sechs Damen zu Füßen.)

Duport. Auch ich alter Kerl will noch einmahl mein Knie beugen, und sehen, was glatte Worte über ein Frauenzimmer vermögen. (Er kniet vor seiner Frau. Ein jeder küßt seiner Dame die Hand.)

Alle (aus der Ohnmacht erwachend.) Ach!

Duport. Meine Königin!

Erster Herr. Meine Kaiserinn!

Zweyter. Meine Monarchinn!

Dritter. Meine Despotinn!

Vierter. Ist es billig, daß Sie Demokraten und Königinnen zugleich seyn wollen?

Fünfter. Demokraten im Staate und Königinnen in ihren Häusern.

Sechster. Können Sie uns verdenken, daß wir Aristokraten sind, da uns die Liebe schon längst an Despotie gewöhnt hat?

Alle Damen. Ach!

M. Dupont. Wollen Sie auch gegen den Gott der Liebe rebelliren?

Erster Herr. Amor läßt sich weniger gefallen als mancher König.

Zweyter. Ich mag nicht frey seyn, so lange Ihre Augen mich gefesselt halten.

Dritter. Ich liebe meinen Kerker.

Vierter. Der einzige Thron, der ni wankt, ist Amors Thron.

Fünfter. Überlassen wir die Politik den Grauköpfen.

Sechster. Schönheit ist für die Liebe geschaffen.

Alle Damen. Ach!

Duport. Weibliche Sanftmuth versüßt jede Sclaverey.

Erster Herr. Beugen Sie sich wieder unter Amors Zeypter.

Zweyter. In seinem Reiche wachsen keine Laternenpfähle.

Dritter. Seine Gefängnisse sind keine Bassillen.

Vierter. Seine Gebothe keine Lettres de cachet.

Fünfter. Seine Finanzen sind unerhöplich.

Sechster. Sie bestehen in süßen Umar- mungen.

Alle Damen. Ach!

Duport. Er bleibt nie schuldig.

Erster Herr. Bezahlt nimmer mit Papier. —

Zweyter. Tastet auch die Geistlichkeit nicht an.

Dritter. Befriedigt alle Stände.

Vierter. Die Grazien sind seine Leib-Garde.

Fünfter. Alle schöne Weiber seine National-Versammlung.

Sechster. Venus ihr Präsident.

Erster. Alle seine Decrete athmen Liebe.

Zweyter. Auch er macht alle Stände
gleich.

Duport. Und vereinigt durch ein süßes
Band Demokraten und Aristokraten.

Alle Damen. Ach!

Duport. Solche Seufzer sind Worte der
Huldigung vor Amors Throne.

Mad. Dup. Was sollen wir thun?

Erste Dame. Sollen wir Zeichen und Lo-
sung ändern?

Die Zweyte. Weg mit der Lucretia!

Mad. Dup. Ich widerstehe nicht länger.

Erste Dame. Die Losung sey: Amor!

Die Zweyte. Und das Zeichen — ein
Ruß.

(Jede Dame sinkt dem Herrn, der zu ihren Füßen liegt
in die Arme. Der Vorhang fällt.)